General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 75. Kemberg, Dienstag, den 27. Juni 1916. 18. Jahrg.

Vom Kriege.

Erfolgreiche Kämpfe in West und Ost.

Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegte Lens und Vororte mit schwerem Feuer und ließ in Gegend von Beaumont—Hamel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über unsere Linien streichen.

Links der Maas erreichte das feindliche Feuer gegen abend besonders am „Toten Mann" große Stärke. Nachts fanden hier kleinere für uns erfolgreiche Infanterieunternehmungen statt.

An unseren östlich der Maas gewonnenen neuen Stellungen entspannen sich unter beiderseits dauernd starker Artillerieentfaltung mehrfach heftige Infanteriekämpfe. Alle Versuche der Franzosen, das verlorene Gelände durch Gegenangriffe wiederzugewinnen, scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten für sie; außerdem büßten sie dabei noch über 200 Gefangene ein.

Oestlich von St. Dié wurden bei einem Patrouillenvorstoß 15 Franzosen gefangen eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front kam es an mehreren Stellen zu Gefechten von Erkundungsabteilungen, wobei Gefangene und Beute in unsere Hand fielen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Unserem fortschreitenden Angriff gegenüber blieben auch gestern starke russische Gegenstöße, besonders beiderseits von Zaturce völlig ergebnislos. Südlich des Plaszewka-Abschnitts (südlich von Beresteczko) wurden mit nennenswerten Kräften geführte feindliche Angriffe restlos abgeschlagen.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Zwei italienische Kriegsschiffe versenkt. Glanzleistung eines österreichischen Unterseebootes.

Wien, 25. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina bezogen unsere Truppen zwischen Kimpolung und Jacobeny neue Stellungen. Die Höhen südlich von Berhometh und Wiszniz wurden von uns ohne feindliche Einwirkung geräumt.

An der galizischen Front gewohnte Artillerietätigkeit, nordwestlich von Tarnopol auch Minenwerfer- und Handgranatenkämpfe.

Südöstlich von Beresteczko wiesen wir mehrere feindliche Angriffe ab. Bei Holatyn-Grn. wurden die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. Der Feind hatte hier schwere Verluste an Toten. Westlich von Torczyn drangen unsere Truppen in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab. Am Styr abwärts Sokul ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der küstenländischen Front standen unsere Stellungen zwischen dem Meere und dem Monte Sabotino zeitweise unter lebhaftem Artilleriefeuer.. Oestlich von Polazzo kam es zu Handgranatenkämpfen. Nachts versuchten drei Torpedoboote und ein Motorboot einen Handstreich gegen Pirano. Als unsere Strandbatterien das Feuer eröffneten, ergriffen die eindlichen Schiffe die Flucht.

An der Kärntner Front beschränkte sich die Gefechtstätigkeit nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen im Plöcken-Abschnitt auf Geschützfeuer.

In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf unsere Rufreddo-Stellung im Sperrfeuer zusammen. Zwischen Brenta und Etsch war die Kampftätigkeit gering; vereinzelte Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem kleinen Eiskögele.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 23. vormittags hat eines unserer Unterseeboote in der Otranto-Straße einen von einem Zerstörer Typ „Fourche" begleiteten Hilfskreuzer Typ „Principe Umberto" versenkt. Der Zerstörer verfolgte das Boot mit Bombenwürfen, kehrte zur Sinkstelle zurück und wurde dann dort vom U-Boote ebenfalls versenkt.

Flottenkommando.

*

Ein französischer Dampfer im Mittelmeer versenkt.

Madrid, 24. Juni. Das spanische Kadettenschulschiff Segelkorvette „Nautilus" hat in Castellon 36 Seeleute von der Besatzung des französischen Schiffes „Herault" (2299 Br.-Reg.-To.) ausgeschifft, das von einem deutschen Unterseeboot gestern durch Feuer aus zwei weittragenden Geschützen im Mittelmeer versenkt wurde.

Würdigung der Erfolge Linsingens in der schwedischen Presse.

c. B. Stockholm, 24. Juni. Die schwedischen Blätter stellen in ihren Betrachtungen über die Kriegslage fest, daß in den letzten Tagen bedeutende Erfolge der Heeresgruppe des Generals von Linsingen gegen eine mindest sechsmal so starke feindliche Macht errungen worden sind. Die Auslassungen in der Petersburger Presse lassen darauf schließen, daß fast alle russischen Reserven gegen die Front Linsingen geworfen wurden, um die Lahmlegung der russischen Offensive zu verhindern.

Die alte Russenlist.

c. B. Berlin, 23. Juni. Die „Voss. Ztg." meldet aus dem Kriegspressequartier über die Kämpfe westlich der Strypa um die Waldstellungen bei Wisniowcyk, daß die russischen Reihen, die an die Gräben herankamen, im blutigen Handgemenge von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen niedergemacht wurden. Der Gegner versuchte bei diesen Kämpfen wieder seine alte List, Abteilungen mit aufgehobenen Händen an die deutschen und österreichischen Stellungen herangehen zu lassen, die dann plötzlich Handgranaten warfen. Solche Abteilungen wurden nicht gefangen genommen, sondern niedergemacht.

Die nordischen Länder.

Am 6. Juli tritt in Christiania eine Konferenz für das Zusammengehen der nordischen Staaten auf wirtschaftlichem Gebiete zusammen. Die Konferenz besteht aus Abgeordneten der wichtigsten Handelsorganisationen der drei nordischen Länder.

Wie Schweden blockiert wird.

Stockholm, 22. Juni. „Nya Daglight Allehanda" schreibt unter der Ueberschrift: „Wie Schweden blockiert wird" einen sehr heftigen Aufsatz gegen England. Der Artikel stellt fest, daß die Engländer seit dem 5. Mai trotz der Garantien der Regierung, daß Waren nicht nach Deutschland weiter verkauft werden, allein auf sieben Schiffen der Aktien-Gesellschaft Nordstyoerman 87 Proz. der Ladung aus Amerika beschlagnahmt haben. Man könne sich ausrechnen, was für Folgen dies für Schweden haben könne. Der Artikel sagt, es gibt nicht den leisesten Schimmer einer rechtlichen Begründung für solches Verfahren. Hier handelt es sich um rohe, rücksichtslose Gewalt. Kann der unerträgliche Zustand, daß eine einzige Nation das Weltmeer monopolisiert hat klarer zutage treten? England hat in der Tat eine harte Blockade über das neutrale Schweden verhängt. Man soll an gewissen Stellen der Ansicht sein, das durch Gewaltmaßregeln bearbeitete Schweden zu einer Abmachung zu zwingen, in der Schweden darauf eingeht, daß England ihm nach Gutdünken Rationen zumißt. Solche nachgiebige Haltung wird, wie wir hoffen, nie von einer schwedischen Regierung eingenommen werden.

Mobilmachung eines rumänischen Armeekorps.

Wien, 24. Juni. Nach Meldungen Bukarester Blätter wurde im rumänischen Kronrat die Mobilmachung des 4. rumänischen Armeekorps zum Schutze der russisch-rumänischen Grenze beschlossen. Diesem Korps angehörende Offiziere, die sich zurzeit auf Urlaub befinden, bekamen den Befehl, sofort zu ihren Regimentern einzurücken. Die Züge in der Richtung gegen Pascani sind mit einrückenden Rumänen überfüllt.

Eine mannhafte Antwort.

Das bulgarische Regierungsorgan „Narodni Prava" bespricht im „Journal de Balkan" wiedergegebene Aeußerungen Ssasonows, worin es unter anderem heißt, Bulgarien habe selbst sein Schicksal gewählt. Es habe sich von der Vergangenheit losgesagt und zwischen sich und Rußland einen Abgrund geöffnet. Bulgarien habe einen Verrat begangen. Dem Judas werde nichts verziehen werden. Narodni Prava sagt: „Das bulgarische Volk weiß alles. Es ist genug aufgeklärt, um zu wissen, daß es jene mit Verachtung strafen muß, die von dem Ufer der Newa aus Europa in ein Blutbad gestürzt und Bulgarien gezwungen haben, zum dritten Male für seine nationale Einigung gegen die russischen Gelüste, Lügen und Ehrlosigkeiten zu kämpfen."

Die Japaner in Peking.

Zürich, 24. Juni. Der Neuen Züricher Zeitung wird aus dem Haag gemeldet: Die Meldung von der ersten japanischen Truppensendung nach Peking erregt in London arge Befürchtungen. Man erblickt darin den Anfang der mehrfach angekündigten militärischen Intervention Japans in China und fragt sich, ob die Japaner Peking jemals wieder verlassen werden.

Täglich zwei Mal

gelangt zur Ausgabe

Hallesche Zeitung

209. Jahrgang

Preis vierteljährlich 3.50 Mk., monatlich 1.20 Mk.

Feldpost-Abonnement 1.25 Mk. monatlich.

Erscheint auch Montag früh

Bewährtes Insertions-Organ

Probenummer kostenlos auf Wunsch.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 26. Juni 1916.

oc. **Siebenschläfer.** Dem Siebenschläfertage (27. Juni) sehen ängstliche Naturen nicht ohne ziemliche Besorgnis entgegen. Die alte Regel von den sieben regnerischen Wochen, die auf einen verregneten Siebenschläfer folgen sollen, spukt eben immer noch in gar zu vielen Köpfen herum. Wie wir schon in früheren Jahren oft genug ausgeführt haben, ist es mit dieser düsteren Prophezeiung nicht immer allzu ernst bestellt, und die Fälle, in denen auf einen feuchten Siebenschläfer ganze Monate voll schönsten Sonnenscheins folgten, sind ebenso zahlreich als das Gegenteil. Was an der ganzen Voraussage wahres ist, ist lediglich die Tatsache, daß sich gegen Ende Juni oft Wetterveränderungen einstellen, die durch einen Richtungswechsel der oberen Luftschichten bedingt sind. Wie es damit in diesem Jahre aussehen wird, vermag man natürlich nicht vorherzusagen. Man möchte aber fast behaupten, daß nach dem vorwiegend regnerischen Frühjahr und Vorsommer jetzt heiteres und beständiges Wetter in Aussicht stehen dürfte. Das überall beobachtete Steigen des Barometers scheint diese Annahme unterstützen zu wollen. Hoffen wir also, daß Petrus uns einen richtigen, warmen und heiteren Sommer und damit zugleich eine Ernte bescheren möge, die die letzten niederträchtigen Hoffnungen unserer Gegner zuschanden machen soll.

* **Kriegsschießen.** Bei dem am Sonnabend abgehaltenen Königsschießen der hiesigen Schützengilde errang der Beigeordnete Herr Fr. Krautwurst die Königswürde.

* **Unglücksfall.** Am Freitag nachmittag ereignete sich in der Reudener Flur ein schweres Unglück. Die Ehefrau des erst vor etwa 3 Wochen vor Verdun gefallenen Unteroffiziers Otto Töpfer aus Reuden fiel beim Passieren einer Brücke von einer Heufuhre herab in den Bach und erlitt hierbei einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

* **Infolge Erhöhung der Postgebühren** werden neue Briefmarken herausgegeben werden. Zunächst kommt als Ergänzungsmarke für Postkarten und Ortsbriefe, die künftig 7½ Pfg. kosten werden, eine Marke zu 2½ Pfg., die in hellgrauer Farbe hergestellt wird, zur Einführung. Später folgen eine Marke zu 7½ Pfg. und die Postkarte zu 7½ Pfg. und für Briefe nach auswärts bis 20 Gramm eine Marke zu 15 Pfg. Die bisherigen Marken werden im übrigen beibehalten.

* **Munitions-Uhren.** Bekanntlich ist die schweizerische Regierung nach besten Kräften bestrebt, die strengste Neutralität nach allen Seiten hin zu wahren. Im Gegensatz hierzu überläßt sich derjenige Teil der schweizerischen Bevölkerung, dessen Muttersprache Französisch ist, einem blinden Haß gegen Deutschland, der u. a. dazu führte, daß sofort nach Kriegsausbruch eine Anzahl Schweizer Taschenuhrenfabriken Kriegsbedarf für Frankreich und England erzeugten, trotzdem die Deutschen die weit-

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11461-3

Unsere Ernährungspolitik.

Die grundsätzliche Kritik unserer Ernährungspolitik strebt nach zwei geradewegs entgegengesetzten Richtungen auseinander. Auf der einen Seite — in diesem Sinne schrieb beispielsweise erst vor wenigen Tagen ein bekannter Nationalökonom in einer großen Berliner Zeitung — wird ihr zum Vorwurfe gemacht, sie habe Reglementierung, Organisation und Zentralisation nicht weit genug getrieben; sie müsse auch die Erzeugung überall in den festen Rahmen zwingender Vorschriften spannen, die Verteilung noch straffer und allgemeiner behördlich zusammenstalten, auch die noch vorhandenen Reste freien oder beschränkt freien Verkehrs ausschalten. Eine andere Gruppe von Kritikern dagegen behauptet, daß die Zentralisierung und „Bureaukratisierung" unserer Versorgung schon seit schädlich überhaupt sei, daß die Hemmungen und Stauungen vermieden oder verringert werden könnten, wenn man die freien Kräfte des Wirtschaftslebens, die „private Initiative" wieder mehr in den Versorgungsprozeß eingliedere und ihr ihn nutzbar mache. Stärkere Heranziehung des Handels in irgend einer Form sei das Heilmittel, das von dieser Seite unermüdlich empfohlen wird.

Die erste dieser beiden Richtungen der Kritik hat den Schein der Folgerichtigkeit für sich, sie will auf einem Wege weitergehen, den wir — in bewußter Abweichung von den Bahnen der Friedenswirtschaft — während des Krieges eingeschlagen und bislang ziemlich stetig verfolgt haben. Aber diese Folgerichtigkeit ist noch kein Beweis der Zweckmäßigkeit, oder selbst nur der Durchführbarkeit. Es ist denkbar, daß ein theoretisch durchaus richtiger Gedanke bis zu einem Punkte getrieben wird, wo einfach die praktisch-technischen Möglichkeiten seiner Ausführung nicht mehr gegeben sind. An Beispielen dafür fehlt es uns ja gerade auf dem Gebiete der Ernährungspolitik nicht. Es ist theoretisch eine sehr einleuchtende Idee, die Kartoffeln genau so zu behandeln wie das Getreide: sie zu enteignen, in großen Vorratslagern zu sammeln und stetig dem Bedarf entsprechend auf den Verbrauch zu verteilen. Aber praktisch geht das nicht, weil die tatsächlichen Lagerungs-, Verarbeitungs- und Transportschwierigkeiten nicht ausreichen.

Bei manchen leicht verderblichen Nahrungsmitteln — wie z. B. bei der Milch — bestehen noch lokale Versorgungsverbindungen rein privaten Charakters, die dem technischen Bedürfnis dieses Verkehrs vollkommen angepaßt sind. Sie zugunsten zentralisierender Organisation zu zerreißen, wäre zum Teil kein Fortschritt, zum Teil gar nicht möglich. Die öffentliche Organisation kann hier und in manchen anderen Fällen — so beispielsweise beim Obst — nur ergänzend und verbessernd eingreifen, wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen stiften soll. Der landwirtschaftliche Produktionszwang ist ein Gedanke, der auf den ersten Blick sehr bestickt. Er ist aber zumindest in seiner Allgemeinheit praktisch ein Unding, wir haben gar nicht Menschen genug, um diesem Zwange einmal eine in jedem Jahre sachgemäße, alle tatsächlichen Voraussetzungen ausreichend berücksichtigende Unterlage zu geben und um außerdem seine wirkliche Durchführung zu überwachen.

Die Propaganda für die stärkere Wiedereinsetzung des Handels knüpft an gewisse Hemmungen und Schwerfälligkeiten an, die eine unvermeidliche Begleiterscheinung behördlicher oder halbbehördlicher Zentralisation sind. Aber sie vergißt, daß wir aus den Erfindungen der Kriegszeit den praktischen Beweis dafür haben, daß diese Hemmungen der Verkehrsfreiheit gegenüber das kleinere Übel sind. Wir sind auch nicht aus Lust an staatssozialistischen Experimenten zur Zurückdrängung und Ausschaltung des Handels gekommen, sondern unter dem Drucke harter und zwingender Notwendigkeit.

Wir hatten am Beginne des Krieges die freie Handelsbetätigung auf allen Gebieten unserer Versorgung. Es hat sich herausgestellt, daß sie bei dem außergewöhnlichen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage, das den Kriegsverhältnissen (und namentlich den Verhältnissen dieses Krieges) eigen ist, notwendig versagt. Dieses Versagen ist nicht die Schuld des einzelnen Händlers und erstreckt sich nicht etwa bloß auf den „unreellen" Handel, — es ist einfach funktionell, liegt in der Natur der Umstände und der Handelstätigkeit.

Wie aber Politik ist auch unsere gegenwärtige Lebensmittelpolitik die Kunst des Möglichen. Genaue Erforschung der wirklichen Verhältnisse, freie, umsichtige und vorurteilslose Würdigung der einzelnen tatsächlichen Voraussetzungen ist die Grundlage ihres Erfolges. Mit der starren Verfolgung grundsätzlicher Leitgedanken bis in das Gebiet hinein, wo sie schädlich oder undurchführbar werden, ist ihr nicht gedient.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verdun — der Hauptpunkt des kontinentalen Krieges.

Die „Times" befürchten, daß die russische Offensive die Aufmerksamkeit von den Vorgängen von Verdun ablenken könne. Verdun aber bleibe der Hauptpunkt des kontinentalen Krieges. Für die Verbündeten und wahrscheinlich auch für die Deutschen versinnbildliche Verdun die heutige Kriegslage. Viele sagten, daß Verdun den Preis an Blut, der dafür gezahlt wird, nicht wert sei, aber die „Times" halten die Festung Verdun für eine Art Symbol. Wenn dies nicht so wäre, würden die Deutschen nach der Meinung des Blattes nicht so töricht sein, alles an die Eroberung dieser Festung zu setzen.

*

Französische Friedenssehnsucht.

In den französischen Blättern werden trotz der Zensur Erscheinungen und Friedenssehnsucht immer deutlicher erkennbar. Frankreichs Forderung nach einem Eingreifen der Engländer an der Westfront tritt immer mehr hervor. So sagt Marcel Cachin in der „Humanité": Die Engländer verfügen über ein ungeheures, gut ausgerüstetes Heer, mächtige Geschütze und reiche Munition. Die Stunde ist da, wo dieses Heer zeigen muß, was es leisten kann. Es wird hoffentlich den Gang des Krieges ändern und so das „mit Ungeduld erwartete Ende" beschleunigen.

*

Die Bedeutung der Kämpfe bei Luck.

Stegemann schreibt im Berner „Bund": „Die Sicherstellung der russischen linken Flanke ist durch die Einnahme von Czernowitz noch keineswegs ausgemacht. Die Russen müssen zu diesem Zwecke mindestens das Tal des großen Sereth an sich bringen und laufen bei zu starker Verwicklung in dieser Richtung Gefahr, bei einer österreichischen Offensive gegen die rumänische Grenze gedrückt zu werden. Wollen sie ihren Erfolg in diesem Einbruchsraum operativ ausbeuten, so müssen sie sehr starke Kräfte nachschieben. Ob sie das angesichts der festen Haltung Bothmers können, ist die Frage. Lemberg, das ideale Operationsziel der russischen Offensive, ist so lange nicht bedroht, als die Russen im Raume Luck unter der Pressung der konzentrischen Gegenoffensive stehen und das Zentrum der österreichisch-deutschen Verbündeten Bewegungsfreiheit behält. Es hat denn auch den Anschein, als hielten sich die Gegner im entscheidenden Kampfraum von Luck noch die Wage. Es wird also vom Heranbringen neuer Reserven abhängen, auf welche Seite sich die Schale neigt. Dabei ist von vornherein mit zahlenmäßiger russischer Überlegenheit zu rechnen, die aber erst bei einem offenkundigen Mißverhältnis wirksam wird."

*

Verlorene englische Millionen.

Der englische Lordkanzler Buckmaster erklärte, daß von den täglichen englischen Kriegsausgaben, die 100 Millionen Mark übersteigen, nicht weniger als 20 Millionen für die Bezahlung der bestellten Munition und Kriegsausrüstung an das Ausland abfließen und dauernd verloren seien. Er prophezeite den Engländern die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach Friedensschluß, wenn nicht strengste Sparsamkeit geübt werde.

*

Riesenmunitionsaufträge des Verbandes.

Eine Meldung Lyoner Blätter aus Paris besagt, daß das japanische Kriegsministerium 45 große Fabriken beauftragt hat, die immer bedeutender werdenden Munitionsbestellungen der Verbündeten auszuführen.

Amerika und Mexiko.

Eröffnung der Feindseligkeiten.

Das Reutersche Bureau läßt sich aus El Paso bestätigen, daß ein blutiges Gefecht bei Carrizal stattgefunden hat. Die Amerikaner verloren etwa 20 Tote und 17 Gefangene. Die Mexikaner verloren etwa 40 Mann einschließlich des Generals Gomez. In Washington herrscht infolge dieses Vorkommnisses größte Besorgnis. Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß, wenn der Angriff der Mexikaner eine Folge von Carranzas Ultimatum gewesen ist, Wilson es als eine Kriegshandlung betrachten wird.

Immerhin scheint man in manchen Kreisen der Ver. Staaten noch immer Hoffnung auf eine friedliche Lösung des unheilvollen Streites zu hegen. Freilich, von einem Notenwechsel ist wohl kaum noch etwas zu erwarten; denn weder Wilson noch Carranza werden den Versuch machen, sich jetzt noch auf schriftlichem Wege zu verständigen. Es heißt aber, Carranza habe einen großen südamerikanischen Staat um seine schiedsgerichtliche Vermittlung gebeten, und dieser habe seine Vermittlung zugelagt.

Amerikas Kriegsvorbereitungen.

Inzwischen treffen die Ver. Staaten alle notwendigen militärischen Vorkehrungen. Von allen Seiten werden die Miliztruppen nach der mexikanischen Grenze geleitet, wo bereits 60 000 Reguläre eingetroffen sind. Amerikanische Schiffe blockieren die beiden Küsten Mexikos. In den amerikanischen Arsenalen herrscht große Tätigkeit. Eine Division Torpedoboote ist in See gegangen, die amerikanischen Panzerschiffe wurden auf derhöhe von Tampico, Veracruz usw. gesichtet. Der „New York Herald" sagt, es sei wahrscheinlich, daß die amerikanischen Soldaten wie im Jahre 1914 Veracruz, Tampico und Tuxpan besetzen werden, um die Zerstörung der Petroleumgruben zu verhindern, die englisch-amerikanischen Gesellschaften gehören und Petroleum für die englische Flotte fördern.

In letzter Stunde.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Madrid hat die spanische Kolonie in Mexiko, die eine große Anzahl Mitglieder hat, durch Kabeltelegramm ein Gesuch an König Alphons gerichtet, der König möge sich dafür verwenden, daß der Krieg zwischen den Ver. Staaten und Mexiko vermieden werde. Die spanische Presse unterstützt einmütig dies Gesuch. Der König wird, wie verlautet, sein Möglichstes tun, um der Bitte zu entsprechen. Indessen eröffnet der Beginn der Feindseligkeiten zwischen amerikanischen und mexikanischen Regierungstruppen wenig Aussicht auf eine friedliche Beilegung des Streites, wenngleich die diplomatischen Beziehungen sorgfältig noch nicht abgebrochen sind. An der Washingtoner Börse ist man ohne Zuversicht, es herrsche eine panikartige Stimmung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Frage der Aufhebung aller lokalen Ausfuhrverbote, die von verschiedenen Seiten dringend gefordert wird, unterliegt nach wie vor eingehender Bearbeitung. Es muß im Auge behalten werden, daß manche der Verbote schlechterdings nicht aufhebbar sind; besonders in solchen Fällen, wo ein Kommunalverband etwa Lieferungsaufträge hat und ohne ein Ausfuhrverbot außerstande ist, die geforderten Mengen an Nahrungsmitteln zu liefern, wenn gleichzeitig von anderer Seite Aufkäufe in seinem Bereich vorgenommen werden dürfen. Nach Möglichkeit wird natürlich der Präsident des Kriegsernährungsamtes, Herr v. Batocki, den Wünschen Rechnung tragen.

* Durch eine Bundesratsverordnung wird die Vornahme einer Ernteverschätzung angeordnet. Die Ernteverschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. und 25. September statt. Zugleich ist ein Verbot des Vorverkaufs von Getreide (wie im Vorjahre) erlassen worden. Es erstreckt sich auf sämtliches Brotgetreide, auf Hafer, Gerste und Mischfrucht, außerdem auch auf Buchweizen, Hirse, Hülsenfrüchte und Ölfrüchte. Ferner auf Futtermittel, die der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 unterliegen. Alle Kaufverträge über diese Erzeugnisse sind nichtig. Eine Reihe von Ausnahmen sind vorgesehen, so Verkäufe von Saatgetreide unter Sonderbestimmungen, Verkäufe an Heeresverwaltung, Gemeinden, Reichsgetreidestelle usw.

* Die sächsische Regierung hat den Beamten alle Nebenbeschäftigung, durch die Gewerbetreibende in der freien Erwerbstätigkeit benachteiligt werden, verboten.

Spanien.

* Das deutsche Unterseeboot „U 35" kam in Cartagena an und ging in Dock, um Reparaturen vornehmen zu lassen. Der Sekretär der deutschen Botschaft machte einen Besuch auf dem Schiff. Der Kapitän hatte ein Handschreiben Kaiser Wilhelms an König Alfons mit, das den Dank für die Behandlung der Deutschen aus Kamerun aussprach. Das U-Boot fuhr 3 Uhr morgens wieder ab. Außerhalb des Hafens verfolgten Torpedoboote die Bewegungen des Unterseebootes.

Balkanstaaten.

* In Griechenland drängen die Dinge zur Entscheidung. Nach italienischen Meldungen hat Zaimis den Gesandten Frankreichs, Englands, Italiens und Rußlands mitgeteilt, daß er infolge des Rücktritts des Kabinetts Skuludis die Ministerpräsidentschaft übernehme und die Noten der vier Mächte völlig annehme. Es bleibt nun abzuwarten, ob die neu zu wählende Kammer Venizelos, den „Minister des Vierverbandes" aus Kuder bringen wird. Die „Nea Himera", das Organ des Generalstabes, schreibt: Für das gequälte Griechenland ist es ein großer Trost, die Sympathien und die Stütze des starken Deutschland zu besitzen.

Kriegsereignisse.

17. Juni. Die Russen erleiden bei ihren Massenangriffen, die sie ohne Rücksicht auf Menschenleben sortieren, ungeheure Verluste. Die Kämpfe dehnen sich auf die deutsche Armee Linsingen aus. — Italienische Angriffe an der Isonzofront und gegen die österreichische Dolomitenstellung werden verlustreich abgeschlagen. — Im Kaukasus werfen die Türken die Russen weiter zurück.

20. Juni. Der russische Angriff auf die Heeresgruppe Linsingen ist zum Stehen gebracht, an einigen Stellen sogar in einen Rückzug der Russen verwandelt worden. Die deutschen Truppen hatten einen recht stattlichen Geländegewinn zu verzeichnen und machten viele Gefangene. — Die österreichischen Truppen verzeichnen erfolgreiche Abwehrkämpfe südlich und nordöstlich von Lokaczy in Wolhynien.

21. Juni. In der Gegend von Dünaburg drangen Truppen der Armee Hindenburg bei Dubatowka siegreich vor. 200 Russen gefangen. — Russische Streitkräfte bei Gruziatyn über den Styr zurückgeworfen. — Die Russen büßten etwa 1000 Gefangene ein. — In Albanien mußten die Italiener den Brückenkopf von Feras unter schweren Verlusten räumen.

22. Juni. Östlich der Maas haben sich neuerdings Infanteriekämpfe entsponnen, die sich westlich von der Feste Vaux für uns erfolgreich entwickeln. — Zwischen Sokul und Linienka wurden die russischen Stellungen genommen und wiederholte starke Gegenstöße abgewiesen. — Auch südlich der Linie Swiniuchi—Gorochow werden die Russen weiter zurückgedrückt. — Erneute Vorstöße der Russen bei Kolki scheitern im österreichischen Feuer.

Eine Lüge.

2] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Sie geleitete Inge in die Wohnstube und ließ sie sorgsam in einen Lehnstuhl gleiten. Dann schickte sie die beiden Jüngsten hinaus, die bis dahin gespielt hatten und nun mit großen Augen das weinende Fräulein aus der Villa anstarrten.

„Geht, Kinder — draußen ist's schöner als hier und ich kann euch jetzt auch nicht brauchen."

Manders war den Frauen in die Stube gefolgt. Er küßte die Kinder, die er am Morgen noch nicht gesehen hatte und führte sie dann liebevoll zur Türe.

„Geht und seid nicht zu laut!" — —

Inge suchte sich gewaltsam zu fassen. Sie trocknete die Augen und sie rang sich sogar ein Lächeln ab, das freilich zur wehvollen Grimasse verzerrt war. Aber Frau Manders war mit dieser Art der Selbstbeherrschung gar nicht einverstanden. Inge durfte sich jetzt keine Gewalt antun, wenn der Schmerz nicht mit vermehrter Gewalt ihr die Seele zerwühlen sollte und darum wollte sie vor allem einmal mit dem jungen Mädchen allein sein.

Sie schickte den Lehrer hinaus.

„Tu mir die Liebe, Männe, und streck' dich ein bißchen aus. Man sieht dir's an, wie erschöpft du bist."

Aber Manders schüttelte den Kopf.

„Nein, Liebe — ich muß wieder hinauf." Dabei sah er sie bedeutsam an. „Ich hab' der Lene versprochen, wiederzukommen; sie ist allein mit dem Gesinde und das tut nicht gut."

Frau Manders verstand, was er nicht wieder aussprechen wollte. Es mußte Besuch in der Villa geben — Herren vom Gericht und der Kreisarzt waren zu erwarten, und da war es wohl doch gut, wenn ihr Mann zugegen war.

So nickte sie ihm freundlich zu.

„Aber ruh dich oben aus und sag der Lene, daß sie dir etwas Genießbares besorgt — ja? Du mußt mir versprechen, daß du das auch gewiß tun wirst!"

Manders lächelte: „Ich will, du Gute!"

Er drückte Inge die Hand und küßte seine Frau. „Zu Mittag bin ich wieder da." — —

Auf der Villa traf er den Arzt bereits an, der aus Mühlhausen herübergekommen war. Der hatte den Toten genau gekannt und wie alle Leute der Gegend verehrt und er war sichtlich tief erschüttert, als er der Leiche gegenüberstand.

„Wann ist's geschehen?"

„Es schlug gerade drei, als ich gerufen wurde; also doch wohl kurz vorher."

„Und wie fanden Sie ihn, Herr Lehrer?"

„Fast so wie jetzt — bewußtlos, aber doch noch mit schwachen Lebenszeichen. Zu tun gab es nichts mehr. Unsereiner muß ja wohl auch ein wenig Arzt sein und meine paar Semester Medizin hätten mir vielleicht auch zustatten kommen können. Aber hier kam eben alle Hilfe zu spät und ich mußte mich darauf beschränken, die schwindenden Lebensäußerungen zu beobachten. — Um sieben war alles vorüber, ohne daß er auch nur einen Augenblick das Bewußtsein wiedererlangt hätte."

Nachdem die notwendigen Feststellungen gemacht waren, bat Manders den Arzt ins Speisezimmer. Der alten Lene trug er auf, für ein kleines Frühstück Sorge zu tragen. Als sie einander gegenübersaßen, schnitt auch der Arzt die Frage an: was nun werden solle?

Manders zuckte die Achseln.

„Das mag Gott wissen! Was mich besonders erschüttert, das ist die Tatsache, daß hier einmal die besten Absichten, die menschenfreundlichste Lebensart in ihr Gegenteil verkehrt wurden; und was mich drückt, das ist die Gewißheit, daß nach meinem toten Freunde sich keiner finden wird, der sein Werk aufnehmen und mit frischen Kräften weiterführen möchte. Das ganze Unternehmen ist viel mehr eine Wohltätigkeitsanstalt als ein Geschäft gewesen und das verdirbt den Unternehmern da draußen doch den Geschmack. Und fände sich doch einer — darf er verstehen, worauf es hier ankommt? Dürfte er die Motive auch für sich gelten lassen, aus denen heraus der stille Mann da drinnen seit Jahr und Tag sein Geld und seinen Fleiß daran setzte der hungernden Bevölkerung seiner Heimat einen ausreichenden Erwerb und eine menschenwürdige Existenz zu schaffen? Der neue Fabrikherr könnte doch im besten Falle nur ein Geschäftsmann sein, dem der Gewinn selbstverständlich obenan steht, dem die Menschen Mittel und Zweck, persönlich aber doch wohl ziemlich gleichgültig sein würden. Und dann erst recht dürfte er finden, daß hier keine Schätze zu holen sind; er würde sich beeilen müssen, die Geschichte wieder los zu werden, ehe er viel Geld hineingesteckt — na, und das Ende wäre dann leicht abzusehen. Wir dürfen uns also nicht mit Hoffnungen tragen, die sich doch nie erfüllen werden. Was hier geschaffen wurde, das ist eben aus der Heimatliebe unseres am Wohltun verbluteten Toten herausgewachsen und opferfrohe Heimatliebe allein könnte das alles nur auch retten und erhalten.

„Nun, ich weiß doch nicht —!" meinte der Arzt zweifelnd. „Die Industrie, die Herr Bornemann hier begründet und mit schweren Opfern unterhalten hat, trug ja allerdings bis zu einem gewissen Grade den Charakter des Persönlichen, aber vielleicht doch nicht so sehr, daß nicht auch ein anderer, der dann freilich wieder ein Menschenfreund sein müßte, sie fortführen könnte. Die Söhne vielleicht —?"

Manders schüttelte den Kopf.

„Sie sind keine Kaufleute. Horst, der Ältere, ist Mediziner; er will Halsspezialist werden und ist noch nicht ganz durch die Assistentenjahre hindurch. Paul studiert im vierten Semester Chemie — er ist schwer durch das Gymnasium gekommen und darum ein wenig spät daran mit dem Studium. Aber abgesehen davon und selbst die Möglichkeit zugegeben, daß Paul sein Studium aufgeben und sich hier festsetzen wollte — was könnte er denn ohne Geld ausrichten?"

„Nun, das ließe sich vielleicht aufbringen."

„Meinen Sie? Wenn das möglich wäre, dann hätte sich doch wohl der Bankrott aufhalten lassen und dann hätte sich doch auch nie das Unglück ereignet, das uns hier zusammengeführt hat."

Der Arzt war noch nicht überzeugt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11462-9

Die Immelmann „arbeitete".

Gedenkblatt für einen Helden.

Zu dem Heimgange des berühmten Fliegeroffiziers Immelmann wird von unterrichteter Seite geschrieben: Der Oberleutnant Immelmann zeichnete sich nach dem Urteil seiner Kameraden vor allem durch eine für einen Flieger hochwichtige Eigenschaft aus, nämlich durch seine Ruhe. Er schien ein Mann ohne Nerven zu sein. Nichts konnte ihn aus der Fassung bringen, wenn er sein Ziel gefunden hatte. Ohne vorwärts oder rückwärts zu schauen, war er nur von dem einen Gedanken des Kampfes in der Luft beseelt, wenn er einen Gegner vor sich hatte. Der „Adler von Lille", wie ihn die Franzosen und Engländer nannten, hatte in seiner Art der Luftjagd wirklich etwas von einem Adler. Die majestätische Ruhe, mit der er den Kampf durchführte, machte auf alle Zuschauer seiner erfolgreichen Kämpfe einen großen Eindruck. Andere Engländer nannten ihn den „Überhabicht". Diesen Namen hatten sie ihm wegen seiner besonderen Art zu „arbeiten" gegeben.

In der ‚Daily Mail' war einmal ein Aufsatz von einem englischen Flieger erschienen, in dem die besondere Art Immelmanns genau beschrieben war. Immelmann stieg vor dem Kampfe erst zu großer Höhe auf, um vorher das „Kampffeld" in der Luft genau kennen zu lernen. Dann stürzte er sich fast steil, wie ein Habicht, auf seinen Feind und erledigte ihn. Die Eigenschaft unserer Kampfflugzeuge, in steilem Fluge ganz plötzlich herabzufallen, hat, wie der Erbauer dieser Flugzeuge jüngst in einer Unterredung erklärte, schon oft zu der falschen Auffassung unserer Feinde geführt, daß es ihnen gelungen wäre, ein Flugzeug zu vernichten, weil sie es in rasendem Steilfluge, der einem Sturz ähnlich sieht, herniedergehen sahen. Dieser Steilsturz war der Beginn des Kampfes Immelmanns. So nahm er den Kampf oft mit zwei und mehr Gegnern auf. Sobald feindliche Flieger gemeldet wurden, stieg er auf. Zuerst beobachtete er sie, um dann die Entscheidung herbeizuführen.

Einmal, als er sein sechstes Flugzeug abschoß, sah er zwei englische Flugzeuge, Kampfflugzeuge mit drei Maschinengewehren, auf zwei deutsche Flieger Jagd machen. Er hatte sich in große Höhen emporgeschraubt, so daß er von dem Feinde nicht gesehen werden konnte. Plötzlich stieß er hinab und kam sofort mit dem englischen Kampfflugzeug ins Ringen um den Erfolg. Schon nach ganz kurzer Zeit war der Ausgang des Treffens entschieden, und der englische Apparat stürzte hinab, seine beiden Insassen unter sich begrabend. Immelmann war der kühlste Berechner aller Möglichkeiten. Darum hatte er auch die großen Erfolge. Aussichtslose Unternehmungen reizten ihn nicht, da er stets seiner wichtigen Aufgabe eingedenk war, das ihm anvertraute Flugzeug zum Wohle des eigenen Heeres zu verwenden. Er hat trotzdem nicht nur unsterblichen Lorbeer, sondern auch hohe Auszeichnungen erworben.

Wenn man aber diese Sinnesart richtig würdigen gelernt hat, wird man sagen, daß er gerade wegen dieses reinen und schlichten Pflichtbewußtseins, das ohne jeden Ehrgeiz war, seine Erfolge und seine Ehren errungen hat, denn es ist eine alte Erfahrung, daß die Ehren den Mann fliehen, der ihnen nachläuft. Dieses große Pflichtgefühl leitete auch sein ganzes Leben, das er bis zum Tode getreu seinem Vaterlande gewidmet hatte. Immelmann war jedem Alkoholgenuß Feind, da er ihn in der Ausübung seiner Pflichten, wie er sie verstand, d. h. der Erfüllung auch der letzten Aufgabe, hätte hindern können. Nüchtern, pflichtiren, ein kühner Flugzeuglenker, und ein heldenhafter Kämpfer, so diente er seinem Vaterlande. Darum wird das Gedächtnis an ihn nicht erlöschen.

Volkswirtschaftliches.

Keine Pappsohlen mehr. Für einzelne Schuhteile eignen sich bewährte Kunsterzeugnisse ebenso gut wie Leder, und unter den heutigen Verhältnissen muß mit dem Leder soviel als möglich gespart werden. Wenn aber die Knappheit und der hohe Preis des Leders die Fabrikanten veranlaßt hat, sogenannte Strapazierstiefel mit Pappsohlen in den Verkehr zu bringen, so ist das insofern höchst unwirtschaftlich, als durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel das brauchbare Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenützt wird. Deshalb ist nunmehr eine Bundesratsverordnung für den Absatz und die Laufsohle die Verwendung von Pappe usw. überhaupt verboten worden. Die Brandsohle und die Hinterkappe müssen überwiegend aus Leder bestehen. Absätze ohne kräftige Oberkleke aus Leder sind unzulässig. Die Verordnung tritt Anfang Juli in Kraft.

Kriegsernährungsamt und Kleinhandel. In den Verhandlungen, die das Kriegsernährungsamt mit den Vertretungen des mittelständischen Waren-Kleinhandels geführt hat, wurde von dem Präsidenten v. Batocki hinsichtlich der hervorgetretenen Wünsche auf Berufung eines Vertreters des Einzel-Kleinhandels in den Vorstand des Kriegsernährungsamts dargelegt, daß eine weitere Ergänzung des Vorstands im Sinne dieser Wünsche leider unmöglich sei, daß er aber bereit sei, dem Einzelhandel im Beirat Sitz und Stimme zu gewähren. Außerdem aber werde er mit dem Kleinhandel Fühlung nehmen, sobald es sich um wichtige, den Kleinhandel berührende Fragen handelt.

Verwendung von Weizenschrot. Eine Verordnung des Reichskanzlers vom 20. Juni bestimmt, daß zur Bereitung von Roggenbrot an Stelle von Kartoffel auch Weizenschrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden kann.

Von Nah und fern.

Lotterie in den besetzten Gebieten. Die erste Lotterieeinnahmestelle der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie in den besetzten Gebieten ist in Kowno eröffnet worden.

Städtische Kartoffelversorgung in Hilden. Die Stadt Hilden (Rheinprovinz) hat mit den Landwirten ihrer Umgebung einen Vertrag abgeschlossen, der die rechtzeitige Sicherstellung des Kartoffelbedarfs der Stadt gewährleisten soll. Die Stadt bezahlt den Landwirten eine Anbauprämie von 30 Mark auf den Morgen; die angebauten Flächen sind so abzugrenzen, daß jederzeit ersichtlich ist, welche Flächen der Stadt zur Verfügung stehen. Die Landwirte sind verpflichtet, im Herbst die Kartoffeln an die Stadtverwaltung zum Preise von 4 Mark pro Zentner zu liefern, auch können sie direkt an den Verbraucher liefern, wenn dieser vorher seinen Bedarf bei der Stadt zur Anmeldung gebracht hat. Auf diese Weise hat sich die Stadt die Erträge von etwa 700 Morgen Kartoffeln zu günstigen Preisen gesichert, womit ihr Bedarf aus eigener Ernte gesichert sein dürfte.

Eier aus Russisch-Polen. Als Bezugspreis für die Eier aus Russisch-Polen, mit deren Lieferung am 15. Juli begonnen werden soll, sind 19 Pfennig in Aussicht genommen.

Zur Linderung der Kriegsnot. Nach dem Vorbilde anderer deutscher Städte hat jetzt auch Mainz sein Kriegswahrzeichen erhalten: die Kriegsglocke, aus einer großen und zwei kleineren Säulen bestehend, die den Eindruck griechischer Tempelüberreste machen und an der Stelle der bei der Belagerung von Mainz 1793 durch die Franzosen zerstörten Liebfrauenkirche stehen.

Kupferbergwerke im Hunsrück. Im Hunsrück ist in früheren Zeiten mehrfach auf Kupfer gegraben worden, doch sind die Werke allmählich wegen nicht mehr genügender Ausbeute aufgegeben worden. In neuester Zeit hat man den Abbau wieder aufgenommen und bei den Orten Fischbach, Hintertiefenbach und Kranweiler neue Kupferbergwerke in Betrieb genommen. Die Auflichtlißung dieser Gruben hat insofern besondere Bedeutung, als das Gestein 60 % Kupfer mit sich führt.

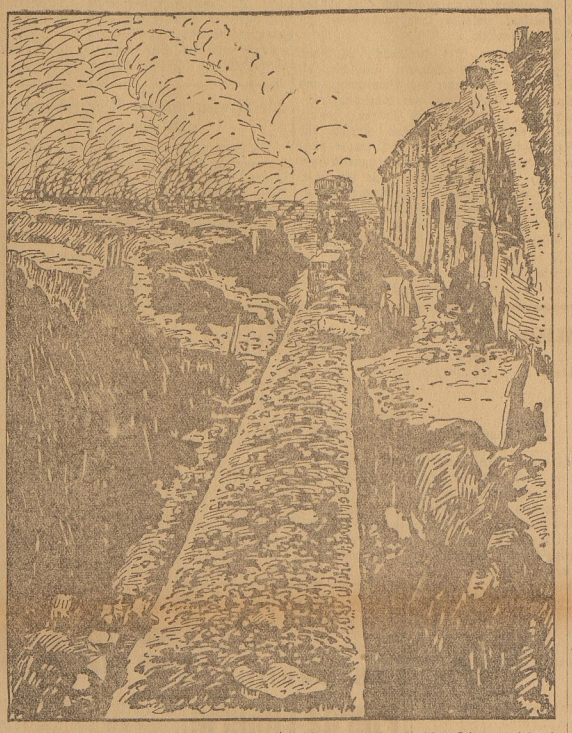
Obsthöchstpreise in Baden. Die badische Regierung setzte folgende Obsthöchstpreise für Händler bei der Weitergabe an Verbraucher fest: Heidelbeeren 35, Preißelbeeren 50, Pflaumen 30, Frühzwetschen 28, Spätzwetschen 18, Mirabellen 40, Reineclauden 35, Weinbergpfirsiche 30 und großfrüchtige Edelpfirsiche 80 Pfennig das Pfund.

Württemberg gegen Höchstpreise für Obst und Gemüse. Die württembergische Regierung wird dem Großherzogtum Baden in der Festsetzung von Höchstpreisen für Obst und Gemüse nicht folgen, da die bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Höchstpreisvorschriften ein solches Eingreifen nicht empfehlen. Höchstpreise im Verkehr zwischen Erzeugern und Abnehmern erfüllten nach den bisherigen Erfahrungen ihren Zweck nur dann, wenn sie mit einer vollständig durchgreifenden Verbrauchsregelung verbunden wären. Eine solche durchgreifende Verbrauchsregelung für Gemüse und Obst könne aber für Württemberg nicht in Frage kommen.

Riesenbrand im Hafen von Marseille. An Bord einer mit Mineralöl beladenen Barke, die im Becken von Madrague verankert war, brach Feuer aus; der Wächter verbrannte. Das auf dem Wasser weiter brennende Öl setzte andere Barken und beladene Leichter sowie Baracken am Rande der Uferstraße in Brand. Truppen und Feuerwehr hielten das Feuer in Schranken; gegen Morgen war die Gefahr abgewendet. Die Schäden umfassen den Verlust von einem Futtervorrat des Viehmarktes, dreitausend Fässern Petroleum und Alkohol, zwölftausend leeren Fässern und einigen hundert Booten verschiedener Art. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Fleischverkauf ohne Metzger. Die Gemeinde Hollerich bei Luxemburg verkauft seit einigen Tagen unter Umgehung der gewerbsmäßigen Metzger Fleisch in eigener Regie. Das Ergebnis ist eine bedeutende Verbilligung der Fleischwaren.

Das zerschossene Fort Vaux.



Sobald unsere Feinde irgendeinen Posten, dem sie zuerst große Wichtigkeit beimaßen und den sie mit Gut und Blut verteidigten, verloren haben, dann büßt er sofort jede Wichtigkeit ein, dann ist es nicht mehr der Mühe wert, überhaupt noch davon zu sprechen. So war und ist es auch mit dem so heiß umstrittenen Fort Vaux: Nachdem dieser wie ohne weiteres zugegeben werden soll, mit großer Tapferkeit verteidigte, wichtige Punkt mit all seinen Befestigungen und zahlreichen Kriegsmaterial endgültig in unsere Hände gefallen ist, ist er natürlich nur ein wertloser Trümmerhaufen. Auf unserer Abbildung, die einer französischen Quelle entstammt, und die Zitadelle und einen Graben des Forts darstellt, können wir übrigens die furchtbare Wirkung unserer schweren Artillerie sehr gut erkennen. Tatsächlich muß es den Franzosen unmöglich gewesen sein, sich in dem beschossenen Werk länger zu halten.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Der stellungslose Heinert war zufällig in den Besitz einer Photographie deutscher Gefangener in einem französischen Lager geraten. Damit schwindelte er den Kriegerfrauen, von denen er wußte, daß sie lange Zeit keine Nachricht von ihrem Manne bekommen hatten, vor, ihr Mann sei auf dem Bilde, und nahm den Leuten für das Ansehen der Photographie, das noch dazu allemal eine Enttäuschung bedeutete, hohe Beträge ab. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Weimar. Das Schwurgericht verurteilte den Knecht Otto Brückner, der am 14. April d. Js. seine Geliebte Anna Swandulet durch Ersticken im Wasser der Gramme getötet hatte, zum Tode. Brückner war geständig.

„Es gilt doch aber das Wohl der ganzen Gegend. Ein paar Wochen noch und wir haben hier oben auf der Höhe den bittersten Winter. Unser Boden gibt wenig her und seit der Begründung der Fabrik hat man sich noch mehr als bisher darauf eingerichtet, alle Lebensbedürfnisse durch Einkauf zu beschaffen. Aber nun fehlt die Arbeit, nun stehen die Felder leer und es ist unausbleiblich, daß der Hunger mit allen seinen Schrecken hier Einkehr halten muß. Ich meine nun, unter solchen Umständen müßte eben geholfen werden — ich meine sogar, daß die Regierung eingreifen und energisch stützen müßte, was eben hier zusammenbrechen will.

Manders lächelte traurig.

„Der erste Versuch, Hilfe von dieser oder einer anderen Seite zu erlangen, würde Sie bitter enttäuschen. Abgesehen davon, daß die Hilfe — selbst als Bereitwilligkeit vorausgesetzt — doch nicht schnell genug kommen könnte, spricht doch ein wichtiger Umstand direkt gegen jede Hilfsaktion. Man wird doch selbstverständlich sagen: was dem Kommerzienrat Bornemann nicht gelang, das wird einem andern erst recht nicht gelingen; konnte er die Industrie, die doch seine eigenste Schöpfung war, nicht halten, dann darf man ruhig annehmen, daß sie doch wohl nicht lebensfähig ist —"

Der Arzt widersprach lebhaft: „Aber die Schlußfolgerung ginge doch viel zu weit!"

„Zugestanden, soweit die innere Lebenskraft der Industrie in Frage kommt. Aber jede Industrie braucht gute Absatzmöglichkeiten, sie braucht bequeme und billige Verkehrswege, wenn sie konkurrenzfähig sein soll, und daran hat es hier leider gefehlt — daran wird es noch lange fehlen, denn eine Bahn baut uns einstweilen kein Mensch auf unsere Höhen. Und nun die Regierung! Die hat doch gesehen, was hier unter den Händen des selbstlosen Mannes erstand, sie konnte sich auch nicht über die eminente Bedeutung des ganzen Betriebes für die notleidende Bevölkerung täuschen und sie hat es denn auch an einer Anerkennung nicht fehlen lassen: Herr Bornemann ist ja Kommerzienrat geworden — zu einer Zeit vielleicht, da er schon verzweifelt um die Existenz seines Werkes rang. Warum ließ man ihn denn allein seine Kulturtat vollbringen, warum kümmerte man sich nicht darum, ob sein Werk unter Staatshilfe nicht besser gedeihen und vor allem in jeder Hinsicht sichergestellt werden könne? — Nein, Herr Doktor, hier ist keine Hilfe zu erhoffen, und ich wage noch gar nicht, mir auszumalen, was die nächsten Wochen schon uns bringen müssen."

Der Arzt stand auf.

„Wenn man's so ansieht, dann haben Sie freilich recht," sagte er bekümmert. „Aber ich will doch einmal mit dem Landrat sprechen — vielleicht läßt sich doch irgend etwas in die Wege leiten. — Leben Sie wohl und auf Wiedersehen bei der Beerdigung!"

Die beiden Männer schüttelten sich herzlich die Hände. Dann geleitete Manders den Arzt hinaus.

„Eine Frage noch, Herr Lehrer, die Sie mir nicht übel nehmen dürfen. Herr Bornemann ist, wie man so sagt, freiwillig aus dem Leben geschieden und die Kirche ist in solchen Fällen strenge Richterin. Aber ich darf wohl annehmen, daß in diesem Falle —"

Manders unterbrach ihn.

„Herr Doktor! Der Tote ist uns allen der größte Wohltäter gewesen und er ist — ich habe das schon einmal gesagt — buchstäblich an Wohltun verblutet. Glauben Sie nun, daß auch nur einer hier es dulden würde, daß man den seltenen Mann in Unehren verscharrte? Nein, was ihm die Kirche und die Menschen an Segnungen und an Ehren noch zu geben haben, das soll ihm werden."

Der Arzt nahm wieder des Lehrers Hände.

„Ich hab's nicht anders erwartet. Auf Wiedersehen also!"

Mittag war bereits vorüber, als auch Manders endlich nach Hause gehen konnte.

Die Lehrerin kam ihm durch den Garten entgegen.

„Nun?" fragte er besorgt.

„Sie ist jetzt ruhiger und zeigt eine Stärke, die ich ihr nicht zugetraut habe. — Willst du gleich zu ihr gehen?"

„Natürlich!"

Inge hatte ihn kommen sehen und nun ging auch sie ihm entgegen.

„Herr Manders, ich bin Ihnen so dankbar —"

Manders hielt ihre Hand fest und legte ihr die freie Rechte auf den Scheitel, während sie zu ihm aufsah.

„Sie sollen nicht danken, Inge," sagte er schlicht. „Ich tue nur meine Pflicht und empfinde es schmerzlich genug, daß mir fast jede Möglichkeit fehlt, etwas darüber hinaus zu tun." Dann lenkte er ab. „Ich hab' die Lene mitgebracht. Soll ich sie rufen?"

Inge schüttelte den Kopf.

„Später. Ich bin doch nicht stark genug und weiß, daß ich meine Fassung bewahren muß." Dann sah sie ihn flehend an. „Kann ich nichts tun? Es quält mich, hier untätig zu sein, während Sie alle Last auf sich genommen haben."

„Nichts!" Manders schüttelte den Kopf. Was geschehen mußte, das ist getan und der Rest ist ohnehin meines Amtes. Aber Ihnen bleibt die Zukunft und Sie tun genug, wenn Sie jetzt darauf bedacht sind, Ihren Mut für die Zukunft zu stärken."

Frau Manders kam herein. Sie brachte Tischgeräte und sie ließ es gerne geschehen, daß Inge beim Aufdecken behilflich war. Währenddessen ging der Lehrer hinaus, um in den Hausrock zu schlüpfen und es sich bequem zu machen.

Bei Tische wurde den Kindern größere Freiheit gelassen als sonst. Sie schwatzten allerlei — Kluges und Kindliches; sie wandten sich immer wieder an Inge, und Rudi, der Jüngste, wollte sich absolut nur von ihr das Fleisch schneiden lassen.

Nach dem Essen zog Manders sich in sein Zimmer zurück. Es drängte ihn, mit sich allein zu sein und nebenbei auch mit der Grabrede ins Klare zu kommen. Frau Manders aber hatte alle Hände voll zu tun. Inge durfte einstweilen nicht wieder in die Villa hinaus, und auch Horst und Paul sollten im Lehrerhaus wohnen, und da gab es eben vieles zu besorgen. Inge vermochte nicht viel mitzuhelfen, aber sie war doch nicht ganz unbeschäftigt und sie empfand das selbst als eine Wohltat.

aa 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11463-4

aus größten Abnehmer der Schweizer Uhrenindustrie sind. Dies hinderte jedoch jene Firmen nicht, ihre Taschenuhren nach wie vor in Deutschland zum Verkauf anzubieten. Daher haben sich die Verbände der mit Taschenuhren handelnden Gewerbetreibenden zusammengeschlossen und einen „Sperr-Ausschuß der Uhrenkäufer Deutschlands" gebildet, dessen Aufgabe es ist, die Erzeugnisse derjenigen fünfzehn Schweizer Taschenuhrenfabrikanten, die unseren Feinden Munition liefern, vom deutschen Markte auszuschließen. Es gibt gleichwertige Uhren in genügender Menge, die von wirklich neutralen Fabrikanten der Schweiz hergestellt werden. Jedes Uhrgeschäft, das sich verpflichtet hat, keine „Munitionsuhren" zu führen, hat von dem genannten Sperr-Ausschuß eine dies bescheinigende Ausweiskarte erhalten. Vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen ist es, sich beim Kauf einer Taschen- oder Armbanduhr jenen Ausweis vorlegen zu lassen, oder beim Bezug von außerhalb eine Abschrift dieses Ausweises zu fordern; dann wird kein Fabrikant unterstützt, der sich aus Haß gegen Deutschland in den Dienst der uns feindlichen Mächte gestellt hat.

Düben, („'s ist Krieg"). Ein humorvoller Vorfall, der sich in einem uns benachbarten Dorf ereignet haben soll, wird viel belacht. Kommt da ein Fremder zu einer Bauersfrau und bittet um ein Stück Butter. Natürlich war keine Butter zu haben. Der Fremde bittet und steht aber zum Steinerweichen, so daß auch das an sich gute Herz der Frau gerührt wird und sie erklärt, für 1,40 Mark ein Stück Butter abgeben zu können. „1,40 Mark ist aber viel Geld!" meint der Käufer. „Ja, das kost se jetzt, 's ist Krieg!" Na, ob er denn nicht zwei Stück Butter bekommen könne? Gewiß, auch die sind zu dem Preis zu haben. Fein säuberlich eingepackt nimmt der Fremde die Butter in Empfang und verabschiedet sich unter herzlichen Dankesworten. Schüchtern erinnert die Bäuerin an die Bezahlung. Aber das können Sie doch garnicht verlangen", entgegnete verschmitzt lachend der Besucher, „'s ist ja Krieg!" Sprachs und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Zerbst, 23. Juni. (Höchstpreise für Kirschen.) Der Magistrat hat bei der Verpachtung der Sauerkirschennutzung die Bedingung gestellt, daß die Kirschen nur an Zerbster Einwohner verkauft werden dürfen zum Höchstpreise von 20 Pfg. das Pfund. Gleichzeitig bringt der Magistrat in der Zeit vom 20. bis 31. Juli einen größeren Posten ungestielter Sauerkirschen zum festgesetzten Höchstpreise zum Verkauf; auch jedoch werden, da die Stadt sich nicht auf den Kleinverkauf einlassen kann, nicht unter 25 Pfund abgegeben.

Blankenburg (Kr. Ziegenrück), 24. Juni. (Die erste Fleischbeschauerin Deutschlands!) Da der Fleischbeschauer für Blankenburg und Spornberg, Kurt Adam, mit Einziehung rechnen muß, hat kürzlich seine Ehefrau, Hedwig Adam, einen vierwöchentlichen Kursus für Fleischbeschau durchgemacht und wurde nunmehr vom Landrat als Fleischbeschauerin verpflichtet. Der Reichskanzler mußte für diesen Fall seine ausdrückliche Genehmigung erteilen. Der Kreis Ziegenrück besitzt nunmehr den ersten weiblichen Fleischbeschauer Deutschlands.

Buttstädt, 23. Juni. Sinnlose Preistreibereien bei den Kirschenversteigerungen treten in hiesigen Gegenden zutage. So löste die Gemeinde Rudersdorf für den diesjährigen Kirschenanhang auf einer ganz kurzen Strecke 950 Mk. Die Gemeinde Nermsdorf löste bei mittelmäßigem Anhang 750 Mk. Manchem Ersteher kommt ein Pfund Kirschen schon auf dem Baum 50 und 60 Pfennig! Ein nachahmenswertes Verfahren schlug die Gemeinde Ebeleben vor. Sie verpflichtete den Pächter der Kirschernte, die Süßkirschen für den Preis von 15 Pfennig das Pfund an die einheimischen Einwohner abzugeben. Ebenso muß er Sauerkirschen und Ammern für den Preis von 25 Pfennig für das Pfund liefern. Die Maßnahme der Gemeindeverwaltung ist mit Freuden zu begrüßen, da es dort in den letzten Jahren auch bei guten Ernten schwer hielt, einige Pfund Kirschen zu bekommen.

Köln, 23. Juni. (Bestrafung des Bäcker-Obermeisters.) Der vom Schöffengericht wegen Zuletzens von Holzmehl beim Brotbacken zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilte Obermeister der kölnischen Bäckerinnung, Merzenich, wurde, wie gemeldet wird, auf Berufung des Staatsanwalts von der Strafkammer zu 6 Wochen Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Die Renten unserer Kriegerwitwen und -waisen.

Die Gewährung von Renten an die Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen soll diese nicht etwa zu Rentnerinnen im üblichen Sinne des Wortes machen, sie stellen vielmehr nur eine Beihilfe dar, während die Witwen selbst die Pflicht haben, möglichst viel durch ihrer Hände Arbeit zum Erwerb des Lebensunterhalts für sich und ihre Kinder zu verdienen. Viele — nicht alle — Witwen werden in der Lage sein, von ihren Renten ganz beachtenswerte Teile zu erübrigen, um sie für Zeiten der Not aufzusparen. Hierfür kommen Einlagen bei einer öffentlichen Sparkasse, insbesondere aber auch der Abschluß einer kleinen Lebensversicherung zugunsten der Kinder in Frage. Wie wir erfahren, sind in dieser Richtung durch die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen, die in ihrer Arbeitsgemeinschaft mit vielen öffentlichen Sparkassen beide Sparwege zu fördern sucht, bereits erhebliche Erfolge erzielt worden. Auch andere Organisationen wirken in gleichem Sinne.

Nicht selten trifft man jedoch auf die Ansicht, daß die Kriegerwitwen von ihren Renten nichts erübrigen dürften, da sie sonst Gefahr liefen, daß ihnen ihre Bezüge gekürzt würden. Diese Ansicht ist völlig falsch. Die Hinterbliebenenrenten sind gesetzlich festgelegt und müssen der Witwe auch weiter gewährt werden, wenn sie vielleicht ihren ganzen Lebensunterhalt aus sonstigen Mitteln zu decken vermag. Es ist vielmehr umgekehrt für die Volksgemeinschaft von großer Bedeutung, daß von den Kriegerwitwen für Zeiten größeren Geldbedarfs, insbesondere für die Zukunft und Ausbildung der Kinder, Beträge erspart werden. Denn die wichtigste Aufgabe, die durch die Gewährung der Renten erzielt werden soll, ist, einen möglichst gesunden und tüchtigen Nachwuchs heranzubilden.

Voraussichtliches Wetter am 27. Juni:
Zeitweise wolkig, tagsüber warm, lokale Gewitter.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. Juni, abends ½9 Uhr: Beichte und hl. Abendmahl. Pfarrer Mähl.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag, den 27. Juni cr., vormittags von 8 bis 11 Uhr** wird die uns überwiesene **Kleie** durch den Mühlenbesitzer Rien hier abgegeben.

Die Kleizettel können bei uns abgeholt werden.

Kemberg, den 26. Juni 1916.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Infolge der durch den Kriegszustand eingetretenen Steigerung der Preise des Baumaterials, der Ernteerzeugnisse, des Viehes usw. und der dadurch bedingten höheren Werte der Gebäude, der Ernteerzeugnisse, des Viehes und der sonstigen Mobiliargegenstände ist von dem Herrn Generaldirektor der Land-Feuersozietät zur Vermeidung von Nachteilen für die Besitzer durch ungenügende Versicherung im Schadenfalle **vorübergehend, für die Dauer der jetzigen außergewöhnlichen Preislage, eine Vorsorgeversicherung nach einem bestimmten Hundertsatze der bisherigen Versicherungssumme** zugelassen. Sowohl die Versicherungnehmer, als auch die Sozietät, können jederzeit ohne Innehaltung einer Frist die Vorsorgeversicherung wieder außer Kraft setzen. Der Generaldirektor kann zu gegebener Zeit sämtliche Versicherungen dieser Art mit einem Male aufheben. Ueber die näheren Bestimmungen können Auskünfte im Geschäftszimmer der Kreis-Feuersozietäts-Direktion sowie von den Sozietäts-Kommissaren eingeholt werden.

Wittenberg, den 19. Juni 1916

Der Kreis-Feuersozietäts-Direktor.
Landrat v. Trotha.

Veröffentlicht.

Kemberg, den 26. Juni 1916.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 19. Juni 1916 hat der Kartoffelerzeuger nur Anspruch auf Belassung von Speisekartoffeln für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft vom 20. Juni bis 31. Juli 1916 in Höhe von nicht mehr als einem Pfunde für den Tag, und für Personen über 14 Jahre, die bei der Ernte oder sonstiger schwerer Arbeit beschäftigt sind, in Höhe von nicht mehr als eineinhalb Pfund für den Tag.

Wittenberg, den 22. Juni 1916.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

Veröffentlicht.

Kemberg, den 26. Juni 1916.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft

Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Text.

Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Salewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a. Herausgegeben von Wilhelm Köhler.

Preis 1.— Mark.

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Strals. Spielkarten

empfiehlt **Richard Arnold**

Inventar-Auktion.

Freitag, den 1. Juni, nachmittags 2 Uhr, verkaufe ich Wittenbergerstraße 44 folgende Haus- und Wirtschaftsgegenstände:

2 Einspänner-Hortenwagen (darunter ein fast neuer), 1 neuer eiserner Waschkessel, 1 Sofatisch, 1 Kleiderschrank, 2 Wanduhren, 1 Regulator, 1 Wecker, 1 Kinderkettstelle, viel neues und gebrauchtes Geschirr sowie verschiedene andere Wirtschaftsgegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

J. A.: **P. Mengewein.**

Ziehung
am 7. und 8. Juli 1916

26. Berliner
Pferde-Lotterie

5012 Gewinne
im Gesamtwerte von **Mark**

70000

Hauptgewinne

1 Zuchthengst
M. 10000

1 Zuchthengst oder Zuchtstute mit Fohlen
M. 6000

1 Zuchtstute mit Fohlen
M. 5000

1 Zuchtstute mit Fohlen
M. 4000

1 Zuchtstute
M. 3000

Lose M. 1.00
Postgebühr u. Liste 25 Pf. extra
Zu haben bei
Richard Arnold
Buchdruckerei
Kemberg

Brockmanns
Futterkalk,
Salzleckrollen
wieder eingetroffen
Wilhelm Becker

Ich empfehle:
Gusseiserne emaillierte Kessel,
Starke emaillierte Stahlkessel nahtlos,
Starke verzinkte Stahlkessel nahtlos.

Ein verzinkter Stahlkessel von 90 Liter Inhalt wiegt über 26 Pfund und verkaufe dieselben zu außerordentlich billigen Preisen. Ueber die verzinkten starken Stahlkessel scheinen unberechtigte Bedenken vorzuliegen. Es liegen Gutachten vor, wonach jemand über 15 Jahre einen verzinkten Stahlkessel zu allen Kochzwecken, auch zum Schlachten, gebraucht hat, benutzt den Kessel heute noch und ist damit sehr zufrieden.

Gebrauchsanweisung erhält jeder Käufer.

Friedrich Heym.

= Kessel =

prima Felsenemaille, prima Schmiedeeisen
schwer und dauerhaft, empfiehlt sofort lieferbar zu billigsten Preisen — durch günstigen Abschluß

Paul Elstermann.

N. B. Was die Haltbarkeit meiner emaillierten Kessel betrifft, so ist sie in der Weise ausprobiert, daß man einen nur wenig mit Wasser gefüllten Kessel eine volle halbe Stunde lang einer scharfen Lötstichflamme aussetzte, ohne daß die Emaille absprang. Meine **schmiedeeisernen Kessel** sind in Berlin vom Gesundheitsamt geprüft für menschliche Nahrungszwecke. D. O.

Frisch eingetroffen:
ff. Bücklinge
Matjesheringe Stck. 50 Pf.
Salzhering Stck. von 35 Pf. an
empfiehlt
Schneiders Fischgeschäft

- Heu -
kauft **Otto Koppisch**

Bürger-Verein
Morgen Dienstag
Versammlung
Der Vorstand.

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt bei einem Stundenlohn für Männer **55—60 Pf.**, für Frauen **45—50 Pf.** Zu melden beim Schachtmeister
Hobusch, Bahnhof Bergwitz

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer lieben Mutter sagen wir auf diesem Wege unsern Dank.

In tiefer Trauer
Familie Opitz.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11464-0